

braunen Augen freundlich an und sprach: „Ich danke Ihnen für Ihre Anteilnahme.“

„Ich habe Sie bewundert,“ stotterte Gaudentia mit rothem Gesicht, das gleich darauf bleich und dann wieder roth wurde, „außerordentlich bewundert.“

„O, keine Ursache!“ wehrte der Vöwenbändiger ab. „Das ist gar nicht so schwer, wie es aussieht. Man ist sehr freundlich gegen mich. Ich danke Ihnen,“ fügte er hinzu, verbeugte sich, wieder seinen Hut ziehend, und ging weiter.

Gaudentia verließ jetzt den Circus wie herauf. Er war also unverheiratet, hatte keine Braut, kein Verlobt! Er hatte sie so liebevoll angesehen und sich bei ihr bedankt. Er war in der Nähe, ohne diese Gaudentia, noch viel schöner und sah viel eher aus, wie bei der Vorstellung.

Sie eilte wie im Traume heim, wahrhaft betäubt von Glück und das Herz geschwellt von Hoffnung.

Sobald sie sich etwas erholt und gesammelt hatte, ging sie in das Krankenzimmer des Doktor Rembold, um dem Rechtsanwalt wieder eifrig Hoffnung insichtlich des Erben zu machen. Sie dachte hundert kleine Einzelheiten vor, die sie an ihrem neuen Mäcchler wahrnehmen haben wollte, und die besagen, daß er niemand anders als der Besuchte sein konnte.

Auf Otto Rembold wirkten diese auf berechneten Anschuldigungen wie ein starkes, geistiges Getränk, sie beunruhigten ihn in seinem ehrgeizigen Streben und befestigten seine Ueberzeugung.

11. Kapitel.

Fräulein Sigismund hielt gerade ne Probe mit ihren Störchen ab, als er in dem dämmerigen Rundgang sich erblickte, der mit einer hochgewachsenen Dame—es war Gaudentia—sich unterhielt. Die stattliche Frauensgestalt stand, ihr den Rücken zulehrend, dem Halbunkel. Die Storchjählerin beobachtete ihre Probe schnell und stehe es so ein, daß sie mit Erich an der Kaffe zusammentraf.

„Wer war denn die schöne Dame, welche so angelegentlich zu Ihnen sprach?“ fragte sie den Vöwenbändiger, ihre schönen, feurigen, blauen Augen auf ihn richtend.

„Das weiß ich nicht, Fräulein,“ erwiderte Erich lachend. „Vielleicht ist es der Gustav dort, mit dem ich mich zuerst spreche.“

„Einen Obergärtner hat sie denn?“ rief der Schliefer, der im Zimmer jetzt saß.

Sie wissen doch, Herr Kinconi, ich die ältesten Ansprüche an Sie drohte Fräulein Sigismund inbar heiter scherzend und erhob in schlanken, weichen Zeigefinger.

„Das weiß ich,“ lachte Erich, „und Vorrang sollen Sie behalten, bis hat noch nichts diesen Ihnen gemacht,“ setzte er, auf ihren eingehend, hinzu.

„Ich verließen Beide das Haus. Mein Sigismund war es jedoch aus nicht so frohlich und lustig zu, als sie sich den Anschein gab. Schwärmer der Damen, welche schön, Blumensträuße, gestickte Schleifen und sogar Bonbonnieren Vöwenbändiger schickten, mand auch persönlich überreichten, ärgerte diese große, schön gewachsene, welche heute dagewesen war, te ihr eine Art Unruhe.

„Sie beschloß, auf diese Verehrerin Vers aufzupassen.“

„Erich Wisum hatte sich sehr schnell dem Tigerbändiger betruendet. kannten sich erst drei Tage und hatten sie Verdrüßlichkeit getrunnen und verkehrten miteinander, als ob von jahrelang Genossen in allen den Lebenslagen gewesen wären. trafen sich täglich zu einer beiben Stunde im Neuen Kafe, den Wisum und machten dann Spaziergang. Abends nach Schluß telus waren sie wieder bis tief Nacht zusammen.“

„Keiner guten Einnahmen hatte er nie Geld; seine kleinen Einnahmen und Leidenchaften veran ihm jeden Cent, er beannte stark Henry Wisums Börse.“

„Ist Du,“ meinte Wisum eines als Stockton wieder bis zum Wenig seine Antennen, die kürzlich unbezahlt bekommen, hatte, „wie Du Dir ohne Geantes Stück Geld machen konntest?“

„Wie denn?“ fragte der lange und seine Augen leuchteten auf.

„Es hat jemand ein Interesse an,“ fuhr Henry leiser sprechend. „Ein Interesse im Werthe und Gulden—wenn ihm etwas segte er wie vor sich hin.“

„Machte Stockton und schaute nicht gefant.“

„Und Gulden sind eine Lumperei solcher Sache,“ sprach der unruhig.

„Aber was das Höchste, wenn gelingt, sagen wir zehntausend ist der Fische werth, garantien?“ stieß der Tigerbändiger hervor.

„Hergarstien,“ versetzte Henry. „Aber die Worte,“ brumnte die Augen selbstam stark auf an der Straße befindend.

„Also zuerst Forderung aller Schulden, die Du bei mir hast, und dann zueihundert Gulden boar Vorschuß für die Ausgaben,“ flüsterte Henry.

Das Geld mußte von Rembold kommen, und er würde es erhalten, daran zweifelte er nicht. „Aber bald, sehr bald mußte dieser Fall sich ereignen, es ist Gefahr im Verzuge,“ setzte Gaudentias Bruder leise hinzu.

„Gut,“ sprach Stockton kalt. „Die Sache hat auch für mich noch ein Interesse. Vormittags das Geld, und Abends ist es geschichen. Kommt es heraus, schief ich erst Dir eine Kugel vor den Kopf und dann mir.“

„Glaubst Du, daß es herauskommen könnte?“ fragte Henry mit beunruhigtem Blick.

„Wenn ich ein Dummkopf wäre, ja,“ grinste der Schotte.

„Ich kann also auch in dieser Hinsicht auf Dich bauen?“

„Das kannst Du,“ lachte Ebenezer Stockton, und seine schönen weißen Zähne kamen dabei unheimlich schimmernd zwischen den knappen bläulichen Lippen hervor. „An meinem Worte hat noch niemand Grund gehabt zu zweifeln, und das Uebrige war ein Spaß.“

„Gut. Ueberrnorgen spätestens hast Du das Geld,“ sprach Henry, und die Beiden trennten sich mit einem kurzen, scharfen Händedruck.

Eilig schritt Stockton, den es fast immer froh, seiner Wohnung zu.

Den Kopf zur Erde gesenkt, ging Henry langsam, hier und da einen unverständlichen Satz vor sich hinnermelnd, durch die in der späten Nachtstunde jetzt ganz menschenleeren Straßen und Gassen nach Hause.

Die Familie Wisum stammte aus dem kleinen belgischen Städtchen Waare in der Provinz Brabant, nicht weit von Brüssel gelegen. Der Vater war ein geschickter Instrumentenmacher gewesen mit gutem Geschäfte, er liebte aber den Wein sehr stark. Seine Gesundheit zerrüttete er dadurch, und sein Geschäft ging rückwärts. Seine Frau, eine Deutsche aus Köln, war ihm früh gestorben, und Gaudentia, die älteste Tochter, führte ihm die Wirtschaft.

Sie hielt mit Thakraft, Klugheit und Sparsamkeit den Haushalt zusammen, sorgte für die Erziehung der beiden Geschwister Henry und Agnes, welche Beide bedeutend jünger waren als sie, und brachte den leichtsinnigen und leidenschaftlichen Bruder durch ihre Energie und Entschlossenheit so weit, daß er eine genügende Schulbildung sich verschaffte. Er lernte dann in einem großen Schneidergeschäft und bekam als Zuschneider in Brüssel eine gute Stellung, die er auch ein ganzes Jahr zur vollen Zufriedenheit seines Prinzipals ausfüllte. Dann wurde er plötzlich bodenlos leichtsinnig und ausschweifend und verübte derartige böse Dinge, daß hinter ihm ein Strohbrief erlassen wurde.

Ebenso große Noth beinahe verursachte die jüngere Schwester Agnes. Das Mädchen war fein und schön, hatte viel von Vater, war phantastisch und sanguinisch, bewegte sich stets in Extremen und wollte sich gar nicht in die Regelmäßigkeit eines bürgerlichen Haushaltes und an ordentliche Arbeit gewöhnen. Zu guterletzt verliebte sich Agnes noch in einen Geigenpieler, einen talentvollen, aber fränklichen Menschen, und erklärte trotz aller Einwendungen von Vater, Schwester und Bruder, den Mann heirathen zu wollen.

Der Vater hatte sich schließlich mit der Partie zufrieden gegeben, aber Gaudentia waren alle Künstler ein Greuel, sie hielt sie für phantastische, unpraktische, für das Leben unbrauchbare Menschen; deshalb drohte sie, Agnes aus dem Hause jagen zu wollen, wenn sie mit diesem Menschen nicht breche. Das brachte Agnes dazu, daß sie sich von dem Geiger entföhren und sich mit ihm heimlich trauen ließ. Beide waren dann nach Amerika gegangen. In New Orleans erhielt der Mann der Schwester eine Stellung in einem Cirkusorchester, er konnte jedoch das Klima nicht vertragen, erkrankte bald und starb, von Agnes hingehend gepflegt, nach einem Jahr.

Agnes schrieb das ihrer Schwester, da sie vernommen, daß der Vater inzwischen gestorben sei, erhielt jedoch keine Antwort. Der Geigenpieler hatte nichts hinterlassen. Die Wittve mußte bitter um ihre Existenz ringen, sie war oft nahe an Verhungern, schließlich führte der Zufall sie zu einem Beruf, der ihr allmähig so viel abwarf, daß sie hübsche Ersparnisse machen konnte. An ihre Geschwister hatte sie jedoch nicht mehr geschrieben und auch von ihnen nicht mehr das Geringste erfahren. Sie wußte nicht, wo diese sich aufhielten, ob noch in Waare, ob irgendwo anders, oder ob sie überhaupt noch lebten. Gaudentia hatte sie ja sicherlich mit Berachtung von sich gewiesen, deshalb hatte sie kein Verlangen, mit der strengen, nichternen Schwester zusammenzutreffen.

Die Storchjählerin, welche die Erfahrung und Tribulation ihres Lebens sehr sparsam gemacht hatten, saß in ihrem kleinen Stübchen im vierten Stock eines Miethshauses und setzte Goldborten auf einen neuen Anzug für ihre Vorstellungen. Sie besaß schon ein Kapital von fünfzehnhundert Dollars, erpart in sechs Jahren mühevoller, anstrengender Arbeit, denn Stärke abrichten, die so oft durch neue erfert werden mußten, da sie sich in der Gefanenschaft nicht hielten, war

schwer—wenn auch nicht so gefährlich, doch mühsamer, als Vöwen und Tiger zu bändigen.

Sie dachte an diese so schwer erworbene Summe, die sie in drei Jahren bei den jetzt großen Einnahmen auf zehntausend zu verdoppeln hoffte, und an den schönen, guten Kinconi, dem sie die Summe zubringen würde, wenn er sie zu seiner Frau nähme. Freilich machte er gar keine Anstalten dazu; sein Benehmen ihr gegenüber ließ vielmehr gar keine sonderliche Neigung gewahren. Jedoch er wurde älter. Man kann nur bis zu gewissen Jahren Vöwenbändiger bleiben. Nach dem vierzigsten Jahr ist es schon fast unmöglich, diesen Beruf weiter auszuüben. Viele müssen schon in der Mitte der Dreißiger aufhören. Sie war noch jung und hübsch—Arrigo Kinconi bedeutend älter als sie, in nicht langer Zeit sehnte er sich zweifellos nach Ruhe, und wenn sie dann kam mit ihren schönen Ersparnissen, so mußte sie ihm anzusehend als viele Andere erscheinen. Sie glaubte sicher, daß er sie zur Frau nehmen würde, denn Menschen, die besser zu einander paßten, gab es ja gar nicht auf Erden.

So träumte und plante Vertha Sigismund—sie hieß eigentlich Agnes Wisum, hatte jedoch für die Cirkuslaufbahn jenen Namen angenommen—und baute Kuffschlöffer für die Zukunft. Sie hatte nicht die entfernteste Ahnung, wie nahe sie ihrer Schwester Gaudentia Wisum war, was diese erstrebte und welsch eine Gefahr von Seiten ihres Bruders dem Ideal ihres Herzens drohte.

(Fortsetzung folgt.)

Der einzige überlebende Veteran, den Maine aus dem Kriege von 1812 aufzuweisen hat; ist der 89jährige Smart in Vermont. Dafür leben in Maine noch 200 Wittwen von Veteranen aus jenem Kriege.

Konsultation.

Von Lothar Schmidt.

Ein elegantes Koupé, bespannt mit zwei prächtigen Füchsen, hielt vor der Hausthür des Arztes. Der Bediente sprach vom Hof, nahm den Cylindershut in die Hand und blieb mit einer dezenten Verbeugung am Wagenschlag stehen.

„Hier, Friedrich, Sie geben dem Herrn Sanitätsrath eigenhändig meine Karte! Verstanden?“—so sprach es von drinnen heraus.

„Sehr wohl, Frau Baronin.“

„Wenn man Ihnen sagt, Sie sollen warten, so erwidern Sie, es habe große Eile! Hören Sie?“

„Sehr wohl, Frau Baronin.“

„Durch den Einwand, daß das Wartezimmer dicht gefüllt sei, lassen Sie sich nicht hinhalten—es pressire außerordentlich.“

„Zu Befehl, Frau Baronin.“

Friedrich nahm die ihm dargereichte Bittenskarte. Dieselbe zeigte folgende lithographirte Aufschrift: Helene Freiin von Vossberg, darunter war mit Bleistift von launenhafter Damenhand geflüstert: „Dringend!“

Sie lehnte sich in den Fond des Wagens zurück, und während sie ungeduldig der Rückkunft des Dieners wartete, bearbeitete sie nervös mit den Spigen ihrer Lackfelleiten und mit dem Ende des Sonnenschirms den Boden des Gefährts.

Friedrich kam zurück: „Der Herr Sanitätsrath lassen die Frau Baronin bitten.“

Ein sieggewohntes Lächeln der Genugthuung glitt über das blaße ovale Gesicht der Insassin des Wagens. Hastig stieg sie aus, von Friedrich unterstützt, welcher darauf in gemessener Entfernung, den Hut in der Hand, hinter ihr her schritt über das Trottoir hinweg bis zur Hausthür. Dort bedeutete ihm die Baronin stehen zu bleiben, während sie selbst die Treppe zu der im Hochparterre belegenen Wohnung des Arztes emporstieg.

Die Baronin hatte sich in einem Hauteuil nahe bei dem Arbeitstische des Arztes niedergelassen: „Herr Sanitätsrath!“

„Frau Baronin, was steht zu Diensten?“

„Nein, bitte, setzen Sie sich nur erst, Herr Rath! Die Sache ist nicht so in zwei Worten abgemacht.“

Der alte Herr schob nachlässig die Unterlippe über die bartlose Oberlippe, wiegte den Kopf mit dem kurzgeschnitzen grauen Haar fettwärts nach vorn und ließ die langen kleinen Augen über die goldene Brille hinweg nach der jungen Frau schweifen.

„Hm!“—machte er.

„Vieles Sanitätsrath, setzen Sie sich, ich werde ganz nervös, wenn Sie so vor mir stehen!“

„Schrecklich! ein ganz klein wenig sollte doch jeder Mensch neugierig sein, zumal ein Arzt.“

„Wo steht das geschrieben?“

„Nirgends, so viel ich weiß, indessen es gibt auch ungeschriebene Gesetze.— Zum Beispiel.“

„Zum Beispiel?“

„Die konventionellen Gesetze der Ehe.“

„Kenne ich leider nicht als Junggefelle.“

„Das ist schlimm genug. Als Frauenarzt sollten Sie dieselben kennen.“

Er warf einen flüchtigen Blick nach der bronzenen Stuhlwur auf seinem Schreibtisch.

„Sie sind vermuthlich sehr pressirt, Herr Sanitätsrath?“

„Offen gestanden—ja, Frau Baronin, ich habe das Wartezimmer voll von Patientinnen.“

„Dann will ich mich kurz fassen. Ich möchte Sie um einen Rath bitten.“

„Sprechen Sie nur! Sie können sicher sein, daß ich nach bestem Wissen und Gewissen bemüht fern werde.“

„Oh, Herr Sanitätsrath, das bin ich auch, ich—ich—“

„Ah—ah, Sie glauben nicht, wie schwer es mir fällt, die intimsten Angelegenheiten unserer jungen Ehe zu berühren.“

Sie nahm das feine Battistastüchlein, welches sie in der Rechten hielt, und fuhr sich damit über die feuchtblickenden Augen.

„Wie? Sind Sie denn nicht glücklich?“ fragte der Arzt erstaunt, der jetzt zum ersten Male aus der kühlen Reserve heraustrat, die er sich bisher auferlegt hatte.

„Nein—o Gott nein, nicht mehr!“ rief sie und brach in ein tonvollschwaches Schluchzen aus.

„Nicht mehr? Aber Sie waren es doch noch vor kurzer Zeit alle Beide!— Der Herr Baron—ich sprach ihn erst vorgestern—verehrt Sie über alle Maßen, er—“

„Ich weiß, ich weiß, doch es ist aus, Alles aus, ich kann ihn nicht mehr leiden!“ rief sie händeringend, während zwei große Thränen über ihre Wangen hinabperkten.

„Was hat es denn gegeben?—Einen Streit?“

Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Eine Meinungsverschiedenheit, ein Mißverständnis, das sich hoffentlich leicht wird beseitigen lassen.“

„Nein!“

„Wie, nein? Es wird sich nicht beseitigen lassen, fürchten Sie?“

„Es handelt sich leider nicht um solche Kleinigkeiten, sondern—“

„Sondern um eine Klust, Herr Sanitätsrath—um eine unüberbrückbare Klust!“ und sie begann von Neuem zu weinen.

„Ja, wie soll ich das verstehen, gnädige Frau? Haben Sie etwas—na, wie soll ich sagen?—haben Sie vielleicht bei Ihrem Herrn Gemahl eine Eigenschaft, einen Fehler nachträglich entdeckt, welcher—“

Sie sah ihn flehentlich an: „Gibt es denn kein Medicament gegen das furchtbare Schnarchen?“

„Ein Medicament? Aber, gnädige Frau! Das Schnarchen ist ja keine Krankheit, wie Sie zu glauben scheinen, sondern, wenn auch allerdings erst mittelbar, ein Zeichen von Gesundheit: Wer gut schnarcht, schläft gut, und wer gut schläft ist gesund.“

„Also es gibt kein Medicament!“ sagte sie tonlos.

„Ein Medicament nicht, wohl aber ein Mittel.“

„Und das wäre?“

„Ein Mittel gegen das Schnarchen, wohlverstanden! Nicht gegen das—Schlafen.“

„Oh, sagen Sie es, bitte!“

„Der Schlafende muß sich daran gewöhnen, eine Körperlage einzunehmen, in der es unmöglich ist, zu schnarchen. Man schnarcht nämlich nur dann, wenn man auf dem Rücken schläft, weil in dieser Stellung das Gaumensegel schlaff über der Röhre hängt. Dadurch entsteht das bekannte Köcheln, welches Sie so verzweifelt macht.“

„In anderer Lage ist es unmöglich, zu schnarchen?“

„Unmöglich! Probiren Sie, ich garantire für den Erfolg.“

„Ihre Worte machen mich überglücklich, Herr Sanitätsrath.“

„Das freut mich unendlich!“ erwiderte verbindlich der Arzt.—„Ich wünschte nur, wir wären öfter in der Lage, so radikale Hilfe zu versprechen, wie in diesem Falle.“

Sie reichte ihm mit warmen Trude die Hand. Er begleitete sie bis an die Thüre, die sie, nochmals aufrichtig Worte des Dankes stammelnd, verließ. Dann öffnete er die Thüre des Wartezimmers und rief hinein:

„Bitte, weiter!“

Unten wartete das Gespann, welches inzwischen sechsmal im Schritt den Weg um's nächste Viertel zurückgelegt hatte. Deut wie immer und den Hut in der Hand haltend, öffnete Friedrich den Wagenschlag. Die Baronin stieg ein. Der Diener schwang sich auf den Bod.

Ein paar Tage später erhielt beim Morgenkaffee der Sanitätsrath ein Billet folgenden Inhalts mit der Post zugefellt:

„Hochverehrter Herr Sanitätsrath! Sie haben meiner Frau den Seelenfrieden wiedergegeben. Ich danke Ihnen. Mir kommt es zwar recht schwer an, meiner langgewohnten Attitüde beim Schlafen zu entsagen. Ich mache, was sonst nie geschah, mehrmals Nachts auf und wälze mich dann stundenlang schlaflos hin und her. Doch was thut's: Wenn nur mein Weibchen glücklich ist! Neulich, in solch einer schlummerlosen Nacht machte ich die überraschende Entdeckung, daß meine Helene—ja, lesen und staunen Sie nur—daß meine Helene—schmarcht! Pui, wie ist doch das Wort häßlich! viel häßlicher als die Sache, die es bezeichnet. Denn auch schnarchend ist sie ein allerliebsteres Fräulein, meine Helene.“

Mit bestem Gruß Ihre Sie hochschätzender Kurt Freiherr von Vossberg.“

Beharrlichkeit führt zum Ziel. Alfred de Müffel, der vor Viktor Hugo zum Mitglied der französischen Akademie gewählt worden, kam jeden Morgen während der Sitzung, blieb aber stets am Eingang stehen und fragte den nächsten Abendkiter: „Ist Viktor Hugo hier?“ Die Antwort lautete natürlich verneinend. „Dann gehe ich,“ versetzte der Dichter. „Warum?“—„Weil dann Niemand hier ist.“ Dieses Verfahren setzte Müffel so lange fort, bis die Akademie ihr Unrecht gegen Viktor Hugo ein sah und den Dichter von Notre-Dame zu ihrem Mitglied ernannte.

Geistesgegenwart. Ja, Geistesgegenwart muß man haben! Gehrt da neulich der Herr Finanzwobberrezipient in Gedanken vertieft spazieren und verirrt sich dabei im Walde über die Grenze hinaus. Möglich steht ein baumlanger, bärtiger Kerl vor ihm, hält ihm eine großmächtige Pistole vor die Nase und schreit ihm an: „Geld her, oder das Leben!“ Nirlandon! war das eine Situation für den Herrn Finanzwobberrezipienten! Der aber gleich gefaßt, schreit zurück: „Was? Sie! Ne, wo haben Sie denn den Waffenspaß?“—Greift der Strolch ganz verlegen in seine zerrissene Tasche und sucht und sucht und meint endlich: „Ah, mein bestes Herrchen!—Heeren Sie, mir scheint, den hab' ich Sie, wech! Knechtchen, ganz totalemanq verpassen!“—Und da wollen Sie wege-lagern?“ brüllt der Herr Finanzwobberrezipient zum zweiten Male—„schau'n Sie, daß Sie weiter kommen, sonst seig' ich Sie an!“ Und richtig schleicht sich der Räuber ganz beschaämt davon, weil er keinen Waffenspaß und—der Herr Finanzwobberrezipient gar so viel Geistesgegenwart hatte!

Sprüche.

Gewöhnlich sind es die am weitesten wahrheitsliebenden Leute, die ihre Unhöflichkeit mit Wahrscheinlichkeit entschuldigen.

„Ander und Karren reden die Wahrheit.“ Wie die also etwas reden und sei ein wenig Narz.

Patrioten nennt man gewöhnlich Leute, welche an ihrem Vaterlande nichts besseres wollen.

May soll das Glück im Großen juchen, aber man muß es im Kleinen zu finden wissen.

Gastfreier ist die Höflichkeit Geistes, guten Menschen ist die Natur.

Durchgehende Rehnstahl-Wagen der Burlington zwischen Grand Island u. Kansas City.

No. 42, der Grand Island um 9:48 Vorm. verläßt, hat einen durchgehenden Kanjos Cito Rehnstahlwagen und erreicht Kansas City um 7:55 Abends, dabei Verbindung machend für alle Punkte im Süden.

Baby war krank, wir gaben ihr Castoria, Als sie ein Kind war, rief sie nach Castoria, Sie wußte es gar genau, sie rief zu Castoria, Als sie älter wurde, gab sie ihren Castoria.

MAX ADLER, Deutscher Rechtsanwalt und Notar, 808 S. 16. Str., Omaha, Neb. P. O. Box 182.

Ankunft und Rath in Rechtsangelegenheiten, sowie Einziehung von Forderungen und Erbschaften in Teilschlund, Oesterreich, Ungarn und der Schweiz, (Geschäftsverbindungen mit tüchtigen und verlässlichen Advokaten und Notaren in genannten Ländern, sowie mit den Ver. Staaten Consulaten dafselbst).

Offizielle Liste vermirteter Erben.

- Folgende Personen, welchen Erbrechte zuzurechnen, und von denen angenommen wird, daß sie sich in den Ver. Staaten aufhalten (eventuell die gesetzlichen Erben und Rechtsnachfolger im Falle des Ablebens der nachgenannten Erbrechtigen) wollen sich beim obigen Notar zur Empfangnahme weiterer Mittheilungen melden, u. s. w.
- Burkhardt, Wilhelm, von Gotha.
- Dunker Adolf, von Ulm.
- Fecht, Friedrich, von Schuppach.
- Habermann, Martin, von Tübingen.
- Eder, Heinrich, Krens, Oesterreich.
- Weiß, Jakob, Brünn, Mähren.
- Bunzenberger, Joseph, Aigen, Oesterreich.
- Schallaberger, Eduard, Grein, Oesterreich.
- Kirngibel, Andreas, Stumpoldsbüsch, Oesterreich.
- Aigner, Raimund, Pfaffstätten, Oesterreich.
- Alina, Samuel, Rohrbach, Oesterreich.
- Koßhorn, Guido, Reichenberg, Böhmen.
- Gilm, Anton, Bregenz, Vorarlberg.
- Falk, Gustav, Lutzenberg, Oesterreich.
- Hornad, Janos, Siegedin.
- Ulreich, Otto, Triest.

Die People's FURNITURE AND CARPET COMPANY, 1313-15-17 Farnam Str., OMAHA, NEB. Händler in Möbeln, Teppichen, Decken u. Töpferwaren.

Während Ihr in Omaha seid in der Fair Woche, verfehlt nicht, unser Establishment zu besuchen.

Schöne Conventis an alle Besucher.

Große Auswahl — niedrigste Preise.

Wir bezahlen die Fracht für 100 Meilen.

PEOPLE'S FURNITURE AND CARPET COMPANY, 1313-15-17 Farnam St., Omaha, Neb.

GET THE BEST

When you are about to buy a Sewing Machine do not be deceived by alluring advertisements and be led to think you can get the best made, finest finished and

Most Popular

for a mere song. See to it that you buy from reliable manufacturers that have gained a reputation by honest and square dealing, you will then get a Sewing Machine that is noted for its durability. You want the one that is easiest to manage and is

Light Running

There is none in the world that can equal in mechanical construction, durability of working parts, fineness of finish, beauty in appearance, or has as many improvements as the

NEW HOME

It has Automatic Tension, Double Feed, alike on both sides of needle (patented), no other has it; New Stand (patented), driving wheel hinged on adjustable centers, thus reducing friction to the minimum. WRITE FOR CIRCULARS. THE NEW HOME SEWING MACHINE CO. OMAHA, NEB. DORRIS, MO. ST. LOUIS, MO. DALLAS, TEXAS. SAN FRANCISCO, CAL. ATLANTA, GA. FOR SALE BY P. J. Bulliss, Grand Island.